

Aprilynne Pike
Elfenbann

Aprilynne Pike

Elfenbann

Aus dem Amerikanischen
von Anne Brauner



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
München Super Extra liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2012

© 2011 by Aprilynne Pike

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel »Illusions«
bei HarperCollins Publishers, New York

© 2012 für die deutschsprachige Ausgabe cbj, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem Amerikanischen von Anne Brauner

Redaktion: Carola Henke

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlick GmbH, 30827 Garbsen.

Umschlagbild: Shutterstock/Angela Hawkey, Geviert Archiv

Umschlagkonzeption: Geviert GBR

st · Herstellung: UK

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-13886-1

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für Gwendolyn,
die beim Redigieren jede Minute bei mir war.
Jede. Minute.*

Eins

In den Gängen der Del-Norte-Highschool tobte am ersten Schultag nach den Ferien das übliche Chaos, als Laurel sich durch eine Gruppe von Zehntklässlern drängte. Endlich entdeckte sie Davids breite Schultern, schlang ihm die Arme um den Bauch und drückte ihr Gesicht an sein weiches T-Shirt.

»Hey«, sagte David und erwiderte ihre Umarmung. Laurel hatte gerade die Augen geschlossen, um sich ganz dem Augenblick hinzugeben, als Chelsea sie beide überschwänglich drückte.

»Ist das nicht unglaublich? Endlich sind wir in der Abschlussklasse!«

Laurel lachte, als Chelsea sie wieder losließ. Für sie war die Frage keineswegs rhetorisch gemeint, denn hin und wieder hatte Laurel ernsthaft daran gezweifelt, dass sie überhaupt so lange leben würden.

Als David an sein Schließfach ging, holte Chelsea Mrs Cains Sommer-Leseliste aus dem Rucksack. Laurel verkniff sich ein Lächeln; Chelsea hatte den ganzen Sommer über gegrübelt, welche Bücher sie aussuchen sollte. Vielleicht auch noch länger.

»Ich habe allmählich das Gefühl, dass alle *Stolz und Vorurteil* gelesen haben«, sagte sie und hielt den Zettel

so, dass Laurel mitlesen konnte. »Hätte ich nur *Überredung* genommen.«

»Also, ich habe *Stolz und Vorurteil* nicht gelesen«, erwiderte Laurel.

»Ja, klar, weil du vielleicht ein bisschen zu sehr damit beschäftigt warst, *Die Allgemeine Anwendung von Farben* zu studieren oder so was.« Chelsea beugte sich vor, um zu flüstern. »Oder *Die sieben Gepflogenheiten der erfolgreichsten Mixer*«, fügte sie unter schnaubendem Gelächter hinzu.

»*Wie gewinnt man Wedel und beeinflusst Pappeln*«, schloss David sich mit hochgezogenen Augenbrauen an, ehe er sich ruckartig aufrichtete, breit lächelte und eine Faust ausstreckte. »Hey, Ryan«, sagte er laut.

Ryan schlug seine Faust dagegen und strich dann Chelsea über beide Arme. »Na, wie geht's der süßesten Abschlusschülerin an der Del-Norte?«, fragte er. Chelsea stellte sich kichernd auf Zehenspitzen, um ihn zu küssen.

Mit einem zufriedenen Seufzer nahm Laurel Davids Hand und lehnte sich an ihn. Sie war erst vor einer Woche von der Akademie in Avalon zurückgekehrt. Ihre Freunde hatten ihr gefehlt – sogar mehr als im vergangenen Jahr, obwohl Yeardley, ihr Lehrer, ihr wie üblich einen Berg von Aufgaben übertragen und nur wenig Zeit zum Grübeln gelassen hatte. Sie hatte mehrere Zaubertränke gebraut und war kurz davor, weitere in ihren Bestand aufzunehmen. Außerdem hatte sie mittlerweile Erfahrung im Mixen, denn ihr Gefühl für die Kräuter und Essenzen und die Art ihres Zusammenwirkens hatte sich enorm verbessert. Noch immer reichte es nicht zu der Art

von Selbstständigkeit, mit der ihre Freundin Katya neue Zaubertränke ausprobierte, doch Laurel war stolz auf ihre Fortschritte.

Abgesehen davon empfand Laurel es als Erleichterung, wieder in Crescent City zu sein, wo alles so *normal* war und sie sich nicht so einsam fühlte. Sie blickte lächelnd zu David hoch, als er seine Schließfachtür zuwarf und sie an sich zog. Es war eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, dass sie in diesem Schuljahr nur einen gemeinsamen Kurs hatten, und obwohl Laurel schon die vergangene Woche mit ihm verbracht hatte, klammerte sie sich an diese letzten Minuten vor dem Klingeln.

Beinahe hätte sie das sonderbare Kribbeln nicht beachtet, das sie zwang, sich umzudrehen.

Wurde sie etwa beobachtet?

Eher neugierig als ängstlich tarnte Laurel den raschen Blick nach hinten, indem sie ihr langes blondes Haar zurückwarf. Aber sie merkte sofort, wer sie ansah, und ihr Atem stockte, als sie in ein Paar blassgrüner Augen sah.

Diese Augen sollten nicht hellgrün sein, sondern dunkelmaragdgrün, so wie sie früher zu seinen Haaren gepasst hatten – doch sein Haar war nun durchgehend schwarz, kurz und mit Gel zu einem lässigen Wuschelkopf frisiert. Statt ehemals handgewebter Tunika und Kniehose trug er Jeans und ein schwarzes T-Shirt, die ihn sicher schrecklich drückten, so gut sie auch an ihm aussahen.

Und er hatte Schuhe an. Sie hatte Tamani noch nie mit Schuhen gesehen.

Ob hell oder dunkel, sie kannte seine Augen – Augen,

die nur zu häufig in ihren Träumen vorkamen und die ihr so vertraut waren wie ihre eigenen oder die ihrer Eltern. Oder Davids.

Als sie ihn so ansah, schrumpften die Monate, in denen sie Tamani nicht gesehen hatte, zu einem kurzen Moment. Letzten Winter hatte sie ihn in einem zornigen Augenblick fortgeschickt, und er war tatsächlich gegangen. Wohin, wusste sie nicht, auch nicht, für wie lange, oder ob sie ihn je wiedersehen würde. Nachdem nun ein knappes Jahr vorbei war, hatte sie sich beinahe an den dumpfen Schmerz in ihrer Brust gewöhnt, der sich stets meldete, wenn sie an ihn dachte. Doch jetzt war Tamani plötzlich da, so nah, dass sie ihn berühren könnte.

Laurel hob den Blick zu David, aber der sah nicht sie an. Auch er hatte Tamani entdeckt.

»Wow.« Chelsea, die hinter Laurel stand, riss sie aus ihren entrückten Gedanken. »Wer ist denn der neue süße Typ?« Ihr Freund Ryan tat beleidigt, aber sie sagte nur nüchtern: »Das werde ich wohl noch sagen dürfen, ich bin schließlich nicht blind.«

Laurel hatte es immer noch die Sprache verschlagen, während Tamani von ihr zu David und zurück sah. Tausend Fragen gingen ihr durch den Kopf. *Was macht er hier? Warum ist er so angezogen? Warum hat er mir nicht gesagt, dass er kommt?* Sie spürte es kaum, als David ihre plötzlich eiskalten Finger von seinem T-Shirt löste und in seine warmen Hände nahm.

»Austauschschüler, wetten?«, sagte Ryan. »Seht nur, wie Mr Robison sie herumführt.«

»Könnte sein«, sagte Chelsea unverbindlich.

Mr Robison sagte etwas zu den drei Schülern, die ihm durch den Gang folgten, und Tamani drehte den Kopf, sodass man nicht einmal mehr sein Profil sehen konnte. Als wäre ein Zauber von ihr genommen, senkte Laurel den Blick.

Doch als David ihre Hand drückte, sah sie zu ihm hoch. »Ist das der, für den ich ihn halte?«

Laurel nickte noch immer sprachlos; obwohl David und Tamani erst zwei Mal aufeinandergetroffen waren, war es jedes Mal heiß hergegangen. Als David den Blick jetzt wieder auf Tamani richtete, sah auch Laurel ihm nach.

Der andere Junge in der Gruppe wirkte verlegen, und das Mädchen erklärte ihm etwas in einer Sprache, die mit Englisch nichts zu tun hatte. Mr Robison nickte zustimmend.

Ryan verschränkte die Arme und grinste. »Da habt ihr's. Austauschschüler, wie ich gesagt habe.«

Tamani verlagerte das Gewicht eines schwarzen Rucksacks; er sah gelangweilt aus. *Menschlich*, er sah menschlich aus. Das war mindestens genauso irre wie die Tatsache, dass er überhaupt hier war. Und dann sah er sie wieder an, weniger offen, mit einem von dunklen Wimpern verschatteten Blick.

Laurel bemühte sich, gleichmäßig zu atmen. Sie wusste nicht, was sie davon halten sollte. Ohne guten Grund würde er nicht von Avalon geschickt werden, und Laurel konnte sich auf der anderen Seite nicht vorstellen, dass Tamani seinen Posten ohne Erlaubnis verlassen würde.

»Alles in Ordnung?«, fragte Chelsea und stellte sich neben Laurel. »Du siehst irgendwie komisch aus.«

Ehe sie den Reflex unterdrücken konnte, sah Laurel rasch zu Tamani – ein Blinzeln, das Chelsea sofort begriff. »Das ist Tamani«, sagte sie in der Hoffnung, dass sie nicht so erfreut – oder erschrocken – aussah, wie sie sich fühlte.

Das war ihr anscheinend gelungen, denn Chelsea starrte ihn nur ungläubig an. »Der tolle Typ?«, flüsterte sie.

Laurel nickte.

»Echt jetzt?«, quiekte Chelsea, doch Laurel brachte sie mit einer scharfen Geste zum Schweigen. Heimlich schaute sie zu Tamani, um zu sehen, ob er sie dabei ertappt hatte. Das Lächeln um seine Mundwinkel verriet es ihr.

Dann gingen die Austauschschüler hinter Mr Robison weiter durch den Gang und entfernten sich von Laurel. Kurz bevor Tamani um die Ecke bog, sah er sich noch einmal um und zwinkerte ihr zu. Nicht zum ersten Mal war sie heilfroh, dass sie nicht rot werden konnte.

Laurel drehte sich zu David um. Seine Augen waren voller Fragen, als er auf sie hinunter starrte.

Laurel seufzte und hob abwehrend die Hände. »Ich habe nichts damit zu tun.«

»Es ist aber doch gut, oder?«, fragte David, nachdem sie Chelsea und Ryan endlich losgeworden waren und zusammen vor Laurels erstem Kurs standen. Laurel konnte sich nicht erinnern, wann das letzte Klingeln sie so nervös gemacht hatte. »Ich meine, du dachtest doch, du siehst ihn nie wieder, und jetzt ist er hier.«

»Es tut wirklich gut, ihn zu sehen«, sagte Laurel leise und beugte sich vor, um David die Arme um die Taille zu schlingen. »Aber ich mache mir Sorgen, was es zu bedeu-

ten haben könnte. Für uns. Nicht *uns*, meine ich«, verbesserte sie sich, um etwas gegen das ungewohnte Missbehagen zu unternehmen, das sich zwischen ihnen ausbreitete. »Aber es kann doch nur heißen, dass wir in Gefahr sind, oder nicht?«

David nickte. »Ich will nicht darüber nachdenken. Er wird es uns schon sagen, oder?«

Nachdem Laurel ihn mit einer hochgezogenen Augenbraue angesehen hatte, bekamen sie nach kurzem Zögern einen Lachanfall.

»Tja, damit meinst du wohl, dass wir uns nicht unbedingt darauf verlassen sollten, was?« David nahm ihre rechte Hand, drückte sie an seine Lippen und betrachtete das Silberarmband mit Kristallen, das er ihr vor knapp zwei Jahren geschenkt hatte, als sie erst kurz zusammen waren. »Schön, dass du es noch trägst.«

»Jeden Tag«, sagte Laurel. Sie wünschte so sehr, sie hätten noch mehr Zeit zu reden, und zog David für einen letzten Kuss an sich, ehe sie in ihren Politik-Kurs eilte und den letzten Platz an der Fensterfront ergatterte. Die Fenster waren klein, aber sie nahm alles Sonnenlicht, das sie bekommen konnte.

Ihre Gedanken schweiften ab, während Mrs Harms das Unterrichtsprogramm verteilte und über die Anforderungen ihres Kurses sprach. Warum war Tamani hier? Falls sie irgendwie in Gefahr war, welcher Art sollte die sein? Sie hatte keinen einzigen Ork mehr gesehen, seit sie Barnes im Leuchtturm zurückgelassen hatte. Oder hatte es etwas mit Klea, der undurchschaubaren Orkjägerin zu tun, die ihn getötet hatte? Sie hatte sich seitdem

auch nicht mehr blicken lassen; soweit Laurel wusste, war sie in andere Jagdgelände gezogen. Möglicherweise unterschied sich diese Krise jedoch von allen vorherigen.

Dennoch hatte David recht – Laurel freute sich, Tamani zu sehen. Mehr noch, seine Anwesenheit tröstete sie. Außerdem hatte er ihr *zugezwinkert!* Als hätte es die letzten acht Monate nicht gegeben, als wäre er nie fortgegangen und als hätte sie ihn niemals fortgeschickt. Sie erinnerte sich an die wenigen kurzen Augenblicke in seinen Armen, den weichen Druck seiner Lippen auf ihrem Mund, wenn sie die Kontrolle verloren hatte. Laurel hatte es so lebhaft vor Augen, dass sie unwillkürlich einen Finger auf ihre Lippen legte.

Doch plötzlich wurde die Tür des Klassenraums aufgerissen und Laurel schreckte aus ihren Gedanken. Mr Robison kam mit Tamani im Schlepptau herein.

»Bitte entschuldigen Sie die Unterbrechung«, sagte Mr Robison. »Jungs und Mädels?« Laurel konnte es nicht ausstehen, wie Erwachsene zwei brauchbare Wörter zu einem solch herablassenden Ausdruck kombinierten. »Vielleicht haben Sie schon gehört, dass wir in diesem Schuljahr Besuch von Austauschschülern aus Japan haben. Tam ...« Laurel wurde blass, als der Vertrauenslehrer ihren persönlichen Kosenamen für Tamani aussprach, »dagegen nimmt nicht im eigentlichen Sinn am Austauschprogramm teil, sondern ist vor Kurzem aus Schottland hergezogen. Ich hoffe, dass Sie ihm mit derselben Höflichkeit begegnen, die wir unseren Austauschschülern entgegenbringen. Tam? Wie wäre es, wenn Sie uns ein wenig über sich erzählen?«

Als Mr Robison Tamani einen Klaps auf die Schulter gab, warf er ihm einen scharfen Blick zu, und Laurel konnte sich gut vorstellen, wie Tamani normalerweise darauf reagiert hätte. Doch im nächsten Augenblick war von seiner Verärgerung nichts mehr zu sehen, und Laurel bezweifelte, dass außer ihr jemand etwas gemerkt hatte. Er grinste schief und zuckte die Achseln. »Ich bin Tam Collins.«

Die Hälfte der Mädchen musste bei seinem kehligen Singsang seufzen.

»Ich komme aus Schottland. Aus einem Vorort von Perth... also nicht dem in Australien... und...« Er machte eine Pause, als fiel ihm nichts mehr ein, das die Schüler interessieren könnte.

Laurel hätte da einige Vorschläge zu machen.

»Ich wohne bei meinem Onkel. Schon seit meiner Kindheit.« Er wandte sich der Lehrerin zu. »Und von Politik habe ich keinen blassen Schimmer«, fügte er mit einem lachenden Unterton hinzu. »Jedenfalls nicht von Ihrer hier.«

Damit hatte er den ganzen Kurs für sich eingenommen. Die Jungen nickten knapp, die Mädchen tuschelten und selbst Mrs Harms musste lächeln. Dabei übte er nicht einmal seinen Lockzauber aus. Laurel hätte beinahe laut aufgestöhnt, als sie sich vorstellte, was für Schwierigkeiten er sich damit einhandeln konnte.

»Dann setzen Sie sich doch bitte«, sagte Mrs Harms und reichte ihm das passende Lehrbuch. »Wir haben gerade erst angefangen.«

Es gab drei leere Plätze und fast alle Schüler in ih-

rer Nähe begannen, leise um Tamani's Gunst zu buhlen. Nadia, eins der hübscheren Mädchen im Kurs, war am frechsten. Sie schlug die Beine übereinander und wieder auseinander, warf ihre braunen Locken zurück und beugte sich vor, um nicht sonderlich subtil auf die leere Lehne vor sich zu klopfen. Tamani grinste beinahe entschuldigend, als er an ihr vorbei ging und sich neben ein Mädchen setzte, das konsequent ihr Schulbuch studierte, seit er hereingekommen war – Laurel.

Während Mrs Harms die täglichen Lektüreaufgaben herunterleierte, lehnte Laurel sich zurück und starrte Tamani an. Sie versuchte nicht, ihr Interesse zu verbergen, da alle anderen Mädchen ebenfalls große Augen machten. Es machte sie wahnsinnig, so nah neben ihm zu sitzen, mit tausend Fragen im Kopf. Einige waren ganz vernünftig, viele andere nicht.

Laurel schwirrte der Kopf, als es endlich klingelte. Das war die Gelegenheit. Sie hätte am liebsten alles auf einmal getan: ihn angeschrien, geschlagen, geküsst oder an den Schultern gepackt und geschüttelt. Doch am allerliebsten hätte sie die Arme um ihn geschlungen, sich an seine Brust geschmiegt und ihm gestanden, wie sehr sie ihn vermisst hatte. Bei einem Freund war das doch erlaubt, oder?

Andererseits: War sie nicht genau deswegen so wütend geworden, dass sie ihn überhaupt erst weggeschickt hatte? Bei Tamani gab es keine freundschaftlichen Umarmungen. Er wollte immer mehr. Und so schmeichelhaft seine Beharrlichkeit – und seine Leidenschaft – auch waren, so unangenehm war seine Art, David wie einen Feind zu behandeln, der vernichtet werden musste. Es

hatte ihr das Herz gebrochen, Tamani fortzuschicken, und Laurel war nicht sicher, ob sie das Ganze noch einmal aushalten konnte.

Langsam stand sie auf und sah ihn an, ihre Lippen waren plötzlich trocken. Kaum hatte er den Rucksack über seine linke starke Schulter geworfen, drehte er sich um und erwiderte ihren Blick. Laurel öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch dann grinste er und streckte die Hand aus.

»Hallo.« Er strahlte sie fast zu sehr an. »Anscheinend sitzen wir zusammen an einem Pult. Darf ich mich vorstellen – ich bin Tam.«

Sie gaben sich die Hände und bewegten sie auf und ab, aber das war allein Tamanis Werk. Laurels Arm war ganz schlaff geworden. Sie stand noch einige Augenblicke schweigend da, bis Tamanis Blick dringlicher wurde und beinahe zornig wirkte. »Oh«, sagte sie mit Verspätung, »ich bin Laurel. Laurel Sewell. Angenehm.« *Angenehm?* Seit wann sagte sie »angenehm?« Und warum schüttelte er ihre Hand wie ein blöder Verkäufer?

Tamani holte einen Stundenplan aus der Hosentasche. »Mein nächster Kurs ist Englisch bei Mrs Cain. Wärest du vielleicht so nett, mir den Raum zu zeigen?«

War sie nun erleichtert oder enttäuscht, weil sie die zweite Stunde nicht mehr zusammen hatten?

»Selbstverständlich«, antwortete sie munter. »Du musst ans andere Ende des Ganges.« Laurel packte gemächlich ihre Sachen zusammen, um Zeit zu schinden, bis alle Schüler den Klassenraum verlassen hatten. Dann ging sie ganz nah an Tamani heran. »Was tust du hier?«

»Freust du dich, mich zu sehen?«

Sie nickte und erlaubte sich ein Lächeln.

Er grinste zurück und strahlte sichtlich erleichtert. Laurel fühlte sich sogleich besser, weil auch er offenbar gewisse Ängste ausgestanden hatte.

»Warum ...«

Tamani schüttelte leicht den Kopf und wies in den Gang. Als sie fast an der Tür waren, nahm er ihren Ellbogen und blieb stehen. »Können wir uns nach der Schule im Wald hinter deinem Haus treffen?«, fragte er leise. »Dann erkläre ich dir das alles.« Er hielt inne und hob dann unnatürlich rasch die Hand, um ihre Wange zu streicheln. Als sie es spürte, hatte er die Hände schon wieder in den Hosentaschen und schlenderte aus dem Raum.

»Tama – Tam?«, rief sie und holte ihn ein. »Warte, ich zeige dir, wo du hinmusst.«

Er grinste und lachte. »Also wirklich«, sagte er kaum hörbar. »Glaubst du etwa, ich wäre schlecht vorbereitet? Ich kenne diese Schule besser als du.« Dann zwinkerte er ihr noch mal zu, und weg war er.

»Wahnsinn!«, quietschte Chelsea, sprang Laurel von hinten an und entriss David beinahe ihre Hände. »Der Elfenjunge ist in meinem Englisch-Kurs, und so was von! Beeil dich, erzähl schon, bevor Ryan auftaucht!«

»Psst!«, zischte Laurel und sah sich um. Niemand beachtete sie.

»Er ist total süß«, sagte Chelsea. »Alle Mädchen stehen auf ihn. Oh, und der Junge aus Japan ist in meinem Mathe-Kurs, obwohl er erst fünfzehn ist. Was glaubt ihr,

wann man in amerikanischen Schulen endlich begreift, dass es da draußen eine Weltwirtschaft gibt?« Sie machte eine Pause und riss dann die Augen auf. »Mann, hoffentlich ist er nicht besser als ich!«

David verdrehte die Augen, aber er grinste dabei. »Das denken immer alle von dir«, sagte er.

»Hör zu«, sagte Laurel Chelsea ins Ohr. »Ich weiß selbst noch nichts, ich muss erst mit ihm reden, okay?«

»Du erzählst es mir aber, nicht wahr?«, fragte Chelsea.

»Mache ich doch immer, oder nicht?« Laurel schmunzelte.

»Heute Abend?«

»Mal sehen«, antwortete Laurel, drehte Chelsea an den Schultern um und schob sie zu Ryan. »Geh!« Chelsea streckte ihr noch die Zunge heraus, ehe sie sich unter den Arm ihres Freundes duckte.

Laurel schüttelte den Kopf und wandte sich David zu. »Ein gemeinsamer Kurs ist einfach viel zu wenig«, sagte sie gespielt streng. »Wer hat sich das eigentlich ausgedacht?«

»Ich bestimmt nicht«, versicherte ihr David. Dann gingen sie in den Klassenraum und setzten sich nebeneinander nach hinten.

Nach allem, was an diesem Tag bereits passiert war, hätte es Laurel wirklich nicht wundern müssen, als Tamani ebenfalls zum Rhetorik-Kurs erschien. David war alles andere als begeistert, doch als Laurels ehemaliger Bewacher sich ganz nach vorn setzte, mehrere Reihen entfernt, entspannte er sich wieder.

Es sah nach einem langen Schuljahr aus.

Zwei

Mit einem heftigen Seufzer warf Laurel ihren Rucksack auf den Küchentresen. Vor dem Kühlschrank blieb sie stehen und betrachtete den Inhalt, ehe sie wegen ihrer offensichtlichen Verzögerungstaktik mit sich selbst schimpfte. Schließlich nahm sie eine Nektarine heraus, und wenn es nur dazu diente, den Blick in den Kühlschrank zu rechtfertigen.

Sie ging zur Hintertür und starrte wie so oft auf die Bäume hinter ihrem Haus – auf der Suche nach den Elfen, die dort die ganze Zeit lebten. Manchmal redete sie auch mit ihnen oder versorgte sie mit Zaubertränken und Pulvern, die ihrer Verteidigung dienten. Sie wusste nicht, ob die Wachposten wirklich etwas damit anfangen konnten, doch immerhin lehnten sie sie nicht ab. Es gab ihr ein gutes Gefühl, ihnen helfen zu können, zumal die Bewachung ihres Hauses sie aus ihrem Alltag gerissen hatte.

Andererseits erschien sie ihr kaum noch nötig, da bereits seit einem Jahr kein Ork mehr gesichtet worden war. Am liebsten hätte sie ihnen vorgeschlagen, nach Hause zu gehen, aber das war keine gute Idee, das wusste sie. Jamison hatte sie gewarnt. Orks schlugen mit Vorliebe zu, wenn ihr Opfer am verletzlichsten war, das hatte auch die Vergangenheit mehrmals gezeigt. Ob es ihr nun gefiel

oder nicht, zumindest im Augenblick war es wahrscheinlich am sichersten, wenn die Wachposten blieben.

Laurel ging durch die Hintertür in den Wald. Wo sie Tamani genau treffen sollte, war ihr unklar, aber er würde sie finden, wie immer. Sie blieb ruckartig stehen, als sie um eine Buscheiche herumging und er plötzlich dastand und mit Gewalt einen Schuh vom Fuß schleuderte. Er kehrte ihr den Rücken zu, das T-Shirt hatte er schon ausgezogen. Laurel sah ihn sprachlos an. Die Sonne schien durch das Kronendach und tauchte seine braune Haut – die viel dunkler war als Davids – in ein warmes Licht, als er sich bückte und an dem störrischen Schnürsenkel des zweiten Schuhs zerrte. Mit einem leisen Fluch löste er ihn und kickte ihn an den Stamm einer Zypresse.

Als wäre er von Fußschellen statt von Anziehsachen befreit, entspannte Tamani die Schultern und seufzte laut. Obwohl er nach menschlichem Maßstab eher klein war, hatte er schlanke lange Arme. Er streckte sich und breitete sie weit aus, bis seine breiten Schultern wie der obere Schenkel eines Dreiecks wirkten, das sich zu seiner Taille verjüngte, wo die Jeans locker auf den Hüften saß. Das Sonnenlicht fing sich in den Ecken und Kanten seines Rückens, und einen Augenblick lang hatte Laurel glatt das Gefühl, sie könnte *sehen*, wie er die nahrhaften Strahlen aufzog. Sie müsste sich langsam bemerkbar machen, doch sie zögerte.

Spätestens als er die Hände auf die Hüften legte und das Gesicht himmelwärts hob, merkte Laurel, dass sie etwas sagen sollte, bevor er sich weiter auszog. Sie räusperte sich leise.

Die Sonne warf goldene Funken auf Tamanis Haare, als er sich blitzschnell umdrehte, auf alles gefasst. »Du bist es«, sagte er erleichtert. Doch dann änderte sich sein Gesichtsausdruck. »Wie lange stehst du schon da?«

»Nicht lange«, antwortete Laurel rasch.

»Eine Minute?« Er wollte es genau wissen. »Zwei?«

»Äh, ungefähr eine, würde ich sagen.«

Tamani schüttelte den Kopf. »Und ich habe nichts gehört. Diese verdammten Menschensachen.« Er setzte sich auf einen umgefallenen Baumstamm und zog sich eine Socke aus. »Die sind nicht nur unbequem, sondern machen auch noch Lärm! Und was ist mit dieser Schule los? Da ist es so *dunkel!*«

Laurel verkniff sich ein Grinsen. Genau das Gleiche hatte sie an ihrem ersten Tag an der Del-Norte-Highschool auch zu ihrer Mutter gesagt. »Man gewöhnt sich dran«, sagte sie und reichte ihm die Nektarine. »Iss, das hilft.«

Als er die Frucht nahm, streifte er ihre Finger. »Danke«, sagte er leise, zögerte und biss hinein. »Ich habe das geübt, wirklich! Aber sie haben mich nie so lange in einen Raum gesperrt. Ich habe mich darauf konzentriert, die Kultur zu erlernen, und nicht richtig über die Konsequenzen des Stubenhockens nachgedacht.«

»Setz dich unters Fenster«, schlug Laurel vor. »Für mich war es anfangs auch hart.«

»Und wer zum Teufel hat die Jeans erfunden?«, fuhr Tamani finster fort. »So ein schweres, drückendes Gewebe? Man kann mir doch nicht im Ernst erzählen, dass die Menschen, die immerhin das Internet erfunden ha-

ben, keinen besseren Stoff herstellen können? Ich bitte dich!«

»Dass du Internet sagst«, prustete Laurel los. »Wie komisch hört sich das denn an?«

Tamani lachte nur und biss wieder in die Nektarine. »Du hattest recht«, sagte er dankbar und hob die Frucht hoch. »Das hilft wirklich.«

Laurel setzte sich neben ihn auf den Baumstamm, fast so nah, dass sie sich hätten berühren können. Doch die Luft zwischen ihnen hätte genauso gut eine Steinmauer sein können. »Tamani?«

Er drehte ihr das Gesicht zu, sagte jedoch nichts.

Auch wenn es vielleicht ein Fehler war, beugte Laurel sich lächelnd vor und schlang die Arme um seinen Hals. »Hallo«, sagte sie an seinem Ohr.

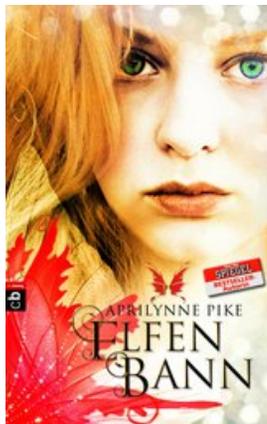
Er nahm sie fest in den Arm und erwiderte ihre Begrüßung. Als sie sich lösen wollte, hielt er sie noch fester und flehte sie mit seinen Händen an zu verweilen. Sie kämpfte nicht dagegen an – sie wollte es auch gar nicht. Nach wenigen Augenblicken ließ er sie mit spürbarem Bedauern los. »Hallo«, sagte er ruhig.

Sie hob den Blick und war enttäuscht, als sie merkte, dass die hellgrüne Farbe seiner Augen sie noch immer störte. Sie sahen nicht total *anders* aus, es waren immer noch seine Augen. Doch die neue Farbe machte sie nervös.

»Es tut mir leid«, sagte Tamani, »dass es so überraschend für dich kam.«

»Du hättest mir Bescheid geben können.«

»Und was hättest du dann gesagt?«, fragte er.



Aprilynne Pike

Elfenbann

Band 3

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 416 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-13886-1

cbj

Erscheinungstermin: April 2012

Ein Mädchen zwischen zwei Jungen – eine Liebe zwischen den Welten ...

Laurel ist mehr als überrascht, als am ersten Tag des neuen Schuljahrs kein anderer als ihr Elfenfreund Tamani auftaucht – und zwar mit dem Auftrag, Laurel zu beschützen! Es dauert nicht lange, da merkt Laurel, wie all ihre verschütteten Gefühle für Tamani wieder aufleben und ihr innerer Konflikt – liebt sie den Menschen David oder den Elf Tamani? – erneut aufbricht. Damit nicht genug: Beunruhigt ist sie auch durch ihre mysteriöse neue Mitschülerin Yuki. Zusammen mit David und Tamani gelingt es Laurel, trotz aller Gefühlswirrungen, die Fremde zu entlarven. Ihre wichtigste Entscheidung hat sie aber immer noch nicht getroffen ...